



Von Umweltmessen und Öko-Schafen

Die sprachliche Konstitution von Umwelt

von Ulrike Haß-Zumkehr

Alle wissenschaftlichen Disziplinen werden heutzutage zu »Interdisziplinarität« aufgerufen. So forderte der Wissenschaftsrat 1994 in seinen Empfehlungen, »daß die Wissenschaft neue Formen der innerwissenschaftlichen Meinungsbildung und des Meinungsaustausches sowie der öffentlichen Artikulation ihrer Auffassungen jenseits von spezifischen Fachgrenzen und Fachinteressen entwickeln müsse.« Das IDS, das mit 75 anderen, zumeist naturwissenschaftlich ausgerichteten außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu der 1995 gegründeten *Wissenschaftsgemeinschaft Blaue Liste e.V.* (WBL) gehört, war aufgefordert, zur ersten wissenschaftlichen Konferenz dieser Dachorganisation mit dem Thema *Globaler und Regionaler Wandel*, die im November 1996 in Potsdam stattfand, einen Beitrag zu liefern. Der derzeitige Präsident der WBL, Prof. I.V. Hertel, schrieb dazu: »Das Thema ›Umwelt‹ ist nun eines, das alle Bevölkerungsgruppen bewegt und das zu einem umfassenden, transdisziplinären wissenschaftlichen Dialog in besonderer Weise herausfordert.« Der folgende Text stellte den Beitrag des IDS zu diesem Dialog dar und wird auch im Tagungsband der Potsdamer Konferenz enthalten sein.

»Nächste Woche ist Jahrmarkt«, schrieb Goethe seinem Sohn August von einer Reise ins Böhmisches, »worauf ich mich freue,

weil man die Produkte der ganzen Umwelt kennenlernt«¹. War Goethe im Jahr 1821 auf einer Ökomesse? Sicher nicht. Das Wort *Umwelthat* in den letzten Jahrzehnten einen grundlegenden und folgenreichen Bedeutungswandel durchlaufen. Ausdrücke wie *Umweltverträglichkeit* hätten Goethe irritiert.

Die ökologische Brille

Ob eine Sprache, etwa das Deutsche oder das Englische, die Wahrnehmung der Wirklichkeit vorschreibt oder ob vielmehr umgekehrt die Realität die Sprache so zurechtbiegt, dass sich die Dinge mehr oder weniger verzerrt in den Wörtern spiegeln, diese Frage hat die Sprachphilosophen seit Platon immer wieder von Neuem beschäftigt. Die bestmögliche Antwort geht dahin, dass die Sprache die Wahrnehmung der Realität zwar nicht vorschreibt, gibt es doch noch andere Wege der Weltwahrnehmung, dass aber die übernommene Sprache unserer Wahrnehmung doch eine bestimmte Perspektive verleiht. Diese Perspektive allerdings wird wiederum im Vollzug des Sprechens und Schreibens innerhalb verschiedener Kommunikationsgemeinschaften entwickelt und den Bedürfnissen immer wieder neu angepasst. Die Mehrzahl der Wörter leisten daher zweierlei: Man kann sich mit ihnen beschreibend auf die Realitäten beziehen

Inhalt

Von Umweltmessen und Öko-Schafen Die sprachliche Konstitution von Umwelt von Ulrike Haß-Zumkehr	S. 1
Impressum	S. 3
<i>Sprach-Knigge</i> oder Wie und was soll ich reden Rezension von Andreas Gardt	S. 4
Das IDS im Internet Bericht über eine Umfrage von Katarzyna Diesing-Sosnowska und Frank Diesing	S. 5
Chinesisch-Deutsch: eine kontrastive Betrachtung (1. Teil) von Zhang Shiguang	S. 7
Pränominale Attribute von <i>Frau</i> und <i>Mann</i> in der deutschen Schriftsprache von Leslaw Cirko	S. 12
Rechtschreibkommission beim IDS von Klaus Heller	S. 14
Aktuelles	S. 15
Personalien	S. 16

und man kann gleichzeitig diese Realitäten mit den Wörtern in ein gesellschaftlich verbreitetes Orientierungssystem einordnen und bewerten.

Im Jahre 1611 verfügte die Stadt Hamburg in einer sogenannten »Gassendeputation« die Einsetzung eines städtischen »Dreckführers«, dessen Aufgabenbereich sich wenigstens zum Teil mit dem der »Umwelt-« und »Entsorgungssenatoren« des späten 20. Jahrhunderts gedeckt haben wird. Doch sehen wir heutige Umwelt- oder Entsorgungsexperten im Kontext einer regionalen, wenn nicht globalen Aufgabe von höchster Priorität, während der »Dreckführer« des 17. Jahrhunderts ein sicherlich geringes soziales Prestige besaß, beschäftigte er sich doch nur mit unangenehmen Abfällen, für die sich kurz hinter der Stadtmauer niemand mehr interessierte. Gesellschaftlicher Wandel, die Etablierung neuer Themen und veränderter Perspektiven der Weltwahrnehmung führen zu Veränderungen der Wirklichkeit und der Sprache. Es ist nicht eigentlich die Sprache, die »sich« quasi naturgesetzlich entwickelt, sondern es sind immer die Sprachbenutzer, die die überkommenen sprachlichen Mittel den jeweils neuen und den eigenen Bedürfnissen und Wertsystemen anpassen. Sprachlicher Wandel bringt nicht nur neue Wörter für neue Gegenstände hervor, sondern auch Möglichkeiten des Ausdrucks für neue Perspektiven auf altbekannte Dinge.

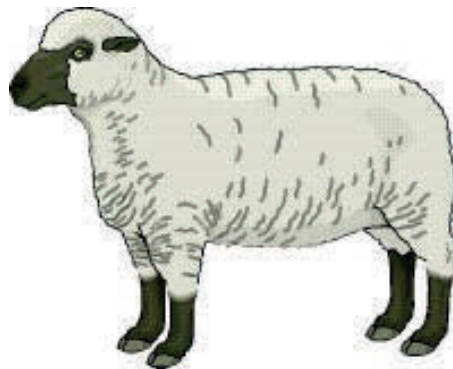
Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die »Reinigung und Verwerthung der städtischen Cloakenwässer« immerhin bereits als eine »brennende Tagesfrage« bezeichnet. Aber die Autoren des »Central-Blatts für Agriculturchemie« (Jahrgang 1872/73), aus dem dieses Zitat stammt, schwankten, ob sie diese Frage dem Thema Landwirtschaft oder dem Thema Hygiene zuordnen sollten; erst heute würde dieses Thema unter Umweltpolitik rubriziert und unter Zuhilfenahme entsprechender Bezeichnungen wie *Abwasserentsorgung* und *Gülleverordnung* als »ökologisch relevant« eingestuft.

Das Deutsche verfügt heute über einen differenzierten Wortschatz, ohne den es in der öffentlichen wie in der Expertendiskussion über Ökologie und Umweltprobleme nicht mehr geht. Die Wörter *Naturhaushalt*, *Ozonloch* und *Umwelttechnologie* gehören ebenso dazu wie die Wörter *Ökosystemmanagement* und *Recycling*. Ihre Herkunft aus dem Deutschen, Griechischen, Lateinischen oder Englischen ist für die Funktionstüchtigkeit der Wörter zweitrangig; gleichwohl enthält Sprachwissenschaft immer auch ein Teil Spracharchäologie.

Es sind nicht nur neue Wörter geprägt oder vorhandene Wörter in ihrer Bedeutung verändert worden, sondern die Umweltthematik hat in die tieferen Schichten der Sprachstruktur hineingewirkt. So hat etwa die Wort-

bildung des Deutschen frei verbindbare Bausteine herausgebildet, mit denen nahezu beliebige Gegenstände dem großen gesellschaftlichen Thema Ökologie und Umweltschutz zugeordnet werden können, ohne dass für solche Zuordnungen eigene Sätze gebildet werden müssten. *Öko* und *bio* sind solche Bausteine, aber auch *Umwelt* kann man an nahezu beliebiger Stelle in Wortzusammensetzungen platzieren.

Stellen Sie sich vor, Ihre Nachbarn haben sich ein Schaf in den Garten gestellt und kommentieren dies mit den Worten: »Wir mähen jetzt ökologisch« oder »Wir mähen jetzt umweltfreundlich«. Die Nachbarn geben damit zu verstehen, dass sie das Schaf nicht mehr primär als Lieferanten von Wolle oder Fleisch sehen, sondern als abgasarmen und



»Energiesparender Rasenmäher«

energiesparenden Rasenmäher mit optimaler Ökobilanz. Der Satz »Mein Schaf ist ein Ökomäher« hätte vor wenigen Jahrzehnten noch Kopfschütteln ausgelöst. Heute können Sie Ihr Kopfschütteln über die Nachbarn sprachlich ausdrücken, indem Sie sagen: »Die Ökos von nebenan mit ihrem Umweltschaf!«

Das Beispiel soll zeigen, welch funktionsstüchtiges sprachliches Instrumentarium sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, um die Welt in ökologischer Perspektive zu sehen und zugleich aus dieser Sicht implizite Handlungsaufforderungen abzuleiten.

Definitionskonflikte

Hier nun aber entstehen Konflikte. Ist die große, übergeordnete Perspektive von Ökologie und Umweltschutz mittlerweile breiter gesellschaftlicher Konsens, der Wissenschaft und Öffentlichkeit überwölbt, so gehen die Ansichten über die Schlussfolgerungen und den Handlungsbedarf weit auseinander. Der sozialen Fragmentierung von Wissenschaftlern und Laien einerseits und politischen Gruppierungen von Grün bis Schwarz andererseits entspricht die Verteilung der sprachlichen Perspektiven und Bewertungen, die vor allem im Wortschatz sichtbar wird.

Die Herausarbeitung solcher Differenzen, Bedeutungsunsicherheiten und Definitionskonflikte war Ziel eines sprachwissenschaftlichen Projekts, dessen Ergebnisse das IDS 1989 in Form eines Lexikons mit ausführlichen Stichworterläuterungen veröffentlicht hat. Das Lexikon heißt »Brisante Wörter« und behandelt nicht nur das Umweltthema, sondern auch noch weitere Wortschatzbereiche mit ähnlichen Verwerfungen.

An Sprachwissenschaftler wird immer wieder die Forderung herangetragen, sie sollen semantische Divergenzen wie die geschilderten zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft oder gar zwischen politischen Parteien sprachrichterlich entscheiden, indem sie entweder der Allgemeinheit die korrekte Verwendung der Fachterminologie vorschreiben oder umgekehrt den Wissenschaftlern ihren Fachjargon verbieten. Beides wäre weder möglich noch wünschenswert; die Aufgabe der Sprachwissenschaft liegt vielmehr in der analytischen Darstellung sprachlicher Prozesse und in der Aufklärung über die am sprachlichen Wandel beteiligten Faktoren.

Die dazu nötigen Verfahren sind erstens die Erarbeitung und ständige Verbesserung einer Theorie darüber, wie Sprache »eigentlich« funktioniert, und zweitens die Analyse umfangreichen sprachlichen Materials mittels eines ausgeklügelten Instrumentariums. Die 75.000 Bücher, die es im IDS gibt, sind für das erste Verfahren wichtig, während für das zweite maschinenlesbare Quellentexte, Tonband- und Videoaufzeichnungen sowie ein Computernetz zur Verfügung stehen. Das IDS ist selbst an der Entwicklung von Software beteiligt, die dieses Material unter verschiedenen Gesichtspunkten erschließt. So kann man etwa ausgewählte fachsprachliche Texte mit Presstexten vergleichen und beides im Prinzip bis 1945 zurückverfolgen. Seit einigen Jahren gehen wir punktuell noch weiter in die Vergangenheit zurück. Auf diese Weise ist es möglich, Wörter zu ihren Verwendungssituationen in Beziehung zu setzen und ihre Bedeutungsveränderungen durch die Epochen und durch das soziale Spektrum nachzuzeichnen.

Politische contra wissenschaftliche Sprache

Auf zwei der semantischen Konfliktlinien, die in dem genannten Projekt »Brisante Wörter der Umweltdiskussion« herausgearbeitet wurden, will ich kurz eingehen. Einmal steht der Wortschatz der Ökologiediskussion im Spannungsfeld zwischen politischer Sprache und wissenschaftlicher Fachterminologie. Dies führt zu einer brisanten Mehrdeutigkeit so zentraler Bezeichnungen wie *ökologisch* oder *Biotop*. Beide Ausdrücke weisen in der nicht-fachlichen Kommunikation eine normative Komponente auf: Handlung-

gen und Produkte sollen in ökologischer Hinsicht möglichst unbedenklich sein; ein Biotop ist ein Stück zu schützende Natur. Das Adjektiv *ökologisch* ist in dieser Verwendung sogar steigerbar, und das Wort *Biotop*, allein auf ein Schild am Waldrand geschrieben, reicht aus, zu einem bestimmten Verhalten aufzufordern. Wissenschaftssprachen sind hingegen idealerweise frei von normativen Begriffen. *Ökologisch* ist in der fachlichen Kommunikation ein analytischer, ein themen- und methodenkennzeichnender Ausdruck. Und das Wort *Biotop* dient in verschiedenen ökologischen Disziplinen, soweit ich sehe, der Gegenstandsbestimmung und Modellbildung.

Brisante Mehrdeutigkeit gilt auch für die zweite Konfliktlinie unterschiedlicher Perspektiven und Bewertungen, die - sprachlich vermittelt - die Umweltdiskussion durchzieht. Die ökologisch-politische Sprache der Medien ist in sich gespalten, wie dies exemplarisch an der Existenz der Synonyme *Atomkraft* und *Kernenergie* abzulesen ist. Hier nahm die politische Auseinandersetzung in den 80er Jahren Züge eines Sprachkriegs an. Der politischen Konkurrenz entspricht die möglichst geschickte Etablierung konkurrierender Bezeichnungen, wobei jede Partei natürlich ihren Ausdruck als den einzig richtigen reklamiert. Wichtiger als die Perspektivierung des Gegenstands durch das favorisierte Wort ist dabei oftmals die Schibboleth-Funktion, die die Bezeichnungen für die Angehörigen politischer oder anderer Gruppen erfüllen: Durch die Wortwahl geben sie einander ihre Haltung zu erkennen. Wer vor zehn Jahren *Atomkraft* sagte, war »dagegen«, wer von *Kernenergie* sprach, »dafür«. Heute sind die Unterschiede fast nur noch stilistischer Art: *Atom* wird in der alltagsprachlichen und emotionalen Kommunikation bevorzugt, *Kern* hingegen soll eine sachlich-nüchterne Haltung signalisieren.

Je mehr politische Brisanz ein Thema birgt, desto zahlreicher sind solche Konkurrenz- ausdrücke. Denken Sie an die Palette, die zur Bezeichnung unwillkommener Ereignisse in Kernkraftwerken zur Verfügung steht: *Zwischenfall*, *Störfall*, *Unfall*, *Gau* und *Katastrophe*. In dieser Palette überlagern sich politische Bewertungen mit einer fachsprachlichen Terminologie, die die Grenze zwischen *Störfall* und *Unfall* an objektifizierbaren Messdaten festzumachen sucht.

Auch diese Definitionskonflikte sind im Rahmen des erwähnten IDS-Projektes untersucht und beschrieben worden. Die politische Sprache unterliegt besonderen, eigenen Bedingungen genau wie die Fach- und Wissenschaftssprache, und beide unterscheiden sich dadurch von der allgemeinen Verkehrssprache. In der Ökologiediskussion kommen nun alle drei Sprachvarietäten, so der linguistische Terminus, zusammen.

Sprachprobleme der Leitwissenschaft Ökologie

Einer der Synergieeffekte, die dabei festzustellen sind, betrifft die Eigenheiten der ökologischen Fachsprache. Untersucht man Handbücher und Einführungen in die Ökologie und ihre Teilgebiete, so lässt sich eine deutliche Tendenz des Fachvokabulars hin zu den normativ-appellativen Bezeichnungen und Metaphern der öffentlichen Diskussion feststellen, wobei auch die Bezeichnungen der vormodernen Naturgeschichte immer noch eine große Rolle spielen. *Grenzen der Belastbarkeit* ist solch ein normativ-appellativer Ausdruck; *Treibhauseffekt* eine allgemein verständliche Metapher; *Naturhaushalt* und *natürliches Gleichgewicht* repräsentieren Begriffe, in denen die Vorstellung einer ursprünglichen, von Gott geschaffenen Harmonie trotz Moderne und gesellschaftlicher Säkularisierung noch implizit präsent ist. Normalerweise versuchen zumindest naturwissenschaftliche Fachsprachen, sich solcher unkontrollierten Traditionselemente und der damit einhergehenden unscharfen Begriffe zu entledigen. Nicht so die Ökologie.

Als Gründe für diese Tendenz ist zweierlei zu nennen: Die Fachsprache der Ökologie hat nicht zuletzt aufgrund ihrer internen Multidisziplinarität einen relativ hohen Grad von Allgemeinverständlichkeit bewahrt. Hinzukommt, dass das öffentliche Problembewusstsein in Sachen Umwelt die Ökologie als eine Art Leitwissenschaft beansprucht, von der Lösungen oder zumindest Antworten auf einschlägige gesellschaftliche Fragen erwartet werden. Was in den Sprachen der Naturwissenschaften gewöhnlich als Popularisierung bezeichnet wird, die Übersetzung sprachlich verfassten Wissens in eine allgemeinverständliche Sachprosa, nimmt in der zur Leitwissenschaft erhobenen Ökologie den Charakter von Problematisierung und Politisierung an.

Umgekehrt hat sich die allgemeine Sprache auf metaphorischem Wege an der Umweltdiskussion bereichert. Was wäre die Diskussion über Stasi- und sonstige Vergangenheiten ohne das Wort *Alltasten*. Wieviel Emotionalität kann durch *entsorgen* ausgedrückt werden, wenn es etwa auf Arbeitsplatzkündigungen bezogen wird.

Fachsprachenforschung gehört zu den Standardaufgaben einer empirisch arbeitenden Sprachwissenschaft und wird am IDS vor allem im Rahmen diverser Wörterbuchprojekte betrieben. Das mehrbändige *Deutsche Fremdwörterbuch* etwa erläutert bei Stichwörtern wie *bio* und *öko* nicht nur die Herkunft dieser Wortelemente, sondern dokumentiert vor allem ihren Bedeutungswandel in Zusammenspiel und Konkurrenz von fachlicher und öffentlicher Kommunikation.

»Ein jeder, weil er spricht, glaubt, über Sprache sprechen zu können«². Dieser Satz Goethes hat zwar seine Gültigkeit behalten, aber ich hoffe doch, deutlich gemacht zu haben, dass ein sprachwissenschaftliches Institut wie das IDS aus besonders guten Gründen ein Mitspracherecht über Sprache im gesellschaftlichen Wandel und über den Wandel in der Sprache hat.

Anmerkungen:

¹Goethe-Sophien-Ausgabe, Bd. IV, 35, S. 63. Brief von 1821 aus Eger.

²Maximen und Reflexionen. Text d. Ausg. v. 1907 mit d. Erläuterungen u. der Einl. Max Heckers. Nachwort v. Isabella Kuhn, Frankfurt/M. 1976, S. 54 (Maxime Nr. 239).

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim.

SPRACHREPORT

Herausgeber: Institut für deutsche Sprache,
Postfach 101621, 68016 Mannheim.
Internet: <http://www.ids-mannheim.de>

Redaktion: Annette Trabold (Leitung),
Ulrike Haß-Zumkehr, Dieter Herberg,
Heidrun Kämper, Eva Teubert
Redaktionsassistentin: Iris Schmid

Satz & Layout: Claus Hoffmann
Belichtung: LaserSatz Thewalt
69257 Wiesenbach
Druck: Morawek, 68199 Mannheim
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier
ISSN 0178-644X

Auflage: 2000
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 16,—
Einzelheft: DM 5,—
Bezugsadresse:
Institut für deutsche Sprache,
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim
Tel. 0621/1581-0

In eigener Sache – an die Autoren:

Sie sollten Ihre Beiträge möglichst auf Diskette schicken. Bitte wählen Sie folgendes Format:

3.5 Zoll-Disketten im DOS-Format, als Textverarbeitungsprogramm möglichst WINWORD. Wir können aber auch WORD für DOS oder WORDPERFECT weiterverarbeiten.

NICHT bearbeiten können wir:

- 5.25 Zoll-Disketten,
- MAC-Disketten.

Die Texte sollten nicht mit komplizierten Layouts und nicht mit einer Formatvorlage erstellt sein.

Die Formatvorlagen erstellt der SPRACHREPORT mithilfe von PageMaker 6.0.